

Der Brugger Rutenzug

Autor(en): **Heuberger, S.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Brugger Neujaersblätter**

Band (Jahr): **49 (1939)**

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-901414>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Brugger Kutenzug

von † Dr. S. Heuberger

Weißt, was das für es Eggeli ist?
„Z'Brugg hinder der Chile zue!
E' Mur, en Baum — wie närrsch as d'bist,
's git dank no dere g'nue!“
Wit furt luegt Mänge doch di Ast
Und d'Mur mit Träne-n-a:
Weißt 's Büschele und 's Jugendfest
Und 's Heiweh hanged dra!

Hermann Blattner.

Von jeher waren sich die Brugger bewußt, an ihrem Kutenzuge, dem durch Tradition überkommenen Feste, Eigenartiges und eigentümlich Wertvolles zu besitzen. Und soweit wir in die Vergangenheit zurückblicken — und wir können das anhand der Dokumente über einen Zeitraum hin von mehr als 200 Jahren — ist der Kutenzug stets gefeiert worden, Jahr für Jahr. Und doch klafft eine Lücke, eine einzige nur, aber schmerzvoll in der Erinnerung an eine Zeit höchster Landesnot; es ist das Schreckensjahr 1799: Niemand durfte damals ans Festen denken!

Wie die Büschelitage Vorfrende und Feststimmung verbreiten, wie der Kutenzug gefeiert wird, erzählen die Neujahrsblätter 1923 und 1924 (E. Geiger und R. Laur-Belart). Tiefsten künstlerischen Ausdruck aber hat der Sinn des Kutenzuges gefunden in Paul Hallers Jugendfestgeschichte „Unter der Treppe“ (Neujahrsblätter 1916).

Schon zu den Zeiten, aus denen unsere ältesten Dokumente über den Kutenzug Auskunft geben, war die ursprüngliche Bedeutung dieses Festes längst vergessen. Daß man aber über seine Geschichte und Entwicklung zu Anfang des letzten Jahrhunderts gerne näher unterrichtet gewesen wäre, beweist die Tatsache, daß 1819 (7. Juli) als Frage, die von den Mitgliedern der historischen Klasse der Bezirkskultur-Gesellschaft studiert werden sollte, unter andern aufgestellt wurde: „Die Geschichte des hiesigen Jugendfestes“. Doch erst der vor 10 Jahren verstorbene Brugger Historiker Dr. S. Heuberger hat sich mit dieser Frage näher befaßt und systematisch über die Geschichte unseres Kutenzuges Material gesammelt. Das Resultat seiner Forschungen legte er in zwei Arbeiten nieder. Die erste „Kutenzug“, mit dem Untertitel „Ein Stück schweizerischer Schul- und Sittengeschichte“, erschien in der „Neuen Zürcher Zeitung“ 1909 (17. bis 27. Januar). Neben dem

Rutenzuge wird darin die Brugger Schulordnung aus den Jahren 1495 bis 1520 eingehend behandelt. Die zweite Arbeit ist ein Vortrag, den Heuberger am 4. Juni 1916 vor der Jahresversammlung der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde gehalten hat (Manuskript im Nachlaß). Darin treten neu zu den historischen Belegen die beiden Schilderungen des Rutenzuges von Abr. Ruchat (1714) und von Pfarrer Fritz Hemmann (um 1840). Beide Arbeiten, soweit sie das Brugger Fest betreffen, gelangen hier vereint zum Abdruck. Anmerkungen sind beigelegt, um den Text zu entlasten. Einiges Neue hat in ihnen Platz gefunden. B. Fricker.

Bächtold sagt in seiner „Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz“ (Frauenfeld 1892, S. 248): „In der Zeit, da die Birken im Saft standen, wurde zu Basel und anderswo die liebe Jugend im sogenannten Rutenzuge nach dem Walde geführt, den nötigen Grünbedarf an Birkenzweigen zu schneiden“ und im Nachtrage des genannten Werkes steht die Notiz: „Ruthenschneiden in Schaffhausen (Virgatum-Gehen) 1577 und 1635 (in den Schaffhauser Beiträgen 5, 85)“.

Dieser Brauch ist längst verschollen. Nur im Städtchen Brugg an der Aare findet seit Jahrhunderten alljährlich im Sommer ein Jugendfest statt, das den Namen Rutenzug trägt. Woher stammt nun dieses alte Fest und sein Name? Die in Brugg allgemein verbreitete Ansicht geht dahin, es verdanke seinen Ursprung einer Eichwaldpflanzung, deren Verlauf der Brugger Stadtschreiber und Chronist Sigmund Fry (1540) in seiner anschaulichen Art erzählt:

Eichwaldpflanzung: „Im XVC vnd XII iar (1512) hat man die eychen im byfang ob der stat geschweint vnd abgehouwen; in der meinung, daß man alda ein jungen eychwald züchtigen welte; vnd gab man den burgern eychen zu koufen; die übringen ließ die stat houwen, vnd gab man ein klaster eychis vnd birchis geschuets¹⁾ holz vmb sechs schillig, vnd ein hundert hagstecken vmb sibem schillig. Vnd gab man danenthin das feld den burgern us ze buwen. Vnd als das gebuwen ward, vf mitwuchen vor sant Martinstag, zog man mit einer ganzen gmeind, jung vnd alts, hinuf vnd sazten eychlen. Also mit einem stecklin macht man ein loch vnd die eychlen

¹⁾ = (geschuhtes) aufgesetztes und gemessenes.

darin mit dem fuoß zugetreten. Vnd regnet den ganzen tag. Darzuo hat man etlich eyhlen gesetzt (= gesät) in die Lächer, wie die sūw²⁾ das vmb genület hatten. Vnd warend der eyhlen, die man vf den dag gesetzt vnd gesetzt hat, XII müet³⁾. Vnd als man wider herin gieng, gab man vf der Brugg ietlicher person ein wyßbrot zuo einer gedechtnus. Vnd also ließ man inhagen, so wyt die eyhlen gesetzt und gesetzt warend; kostet der hag für fuor (Führen) und tarven L iij lib. iiij β; stecken vnd gert nit gerechnet. Schulthes: Conrad Nagor; bumeister: Niclaus Schmid. Sidhar hat man ein vnzal gelts daran verhaget; denn man muoß den hag ierlich bessern vnd machen.

Die eyhlen wuchsent nit. Do ließ mans die burger wider buwen vnd mit roggen seggen. Desin gab das feld ein last. Vnd wie man das feld vmb eret⁴⁾, leit man eyhlen in die furen; ob sy den selben weg wachsen welten. Das verfieng ouch nüt. Demnach ließ mans liggen, gras vnd gftud durch ein andern wachsen. Das half ouch wenig, dan daß hin vnd har etwan ein eyhlin herfür schoß. Vnd da es alles nüt wolten sollen vnd im XVC vnd XXVij iar (1527) ward man rätig, diewils ingehaget were vnd so viel hupfches gras da were, solte man das vnder die burger vsteilen. Vnd als die verordneten hinuf komend vnd das wolten us gen, wolt einer an dem orth, der ander an diesem han. Also ward das heuw samenthaft verkouft vm LXiiij lib. (64 Pfund). Das verdros etlich burger übel. Vnd als daß gras darab kam, stund etwan menge eychen. Da schruwend die gmeind daruf, man solte kein heuw mer verkoufen, sondern das lassen wachsen; dan im wuost müsten die eychen fürkon vnd wachsen. Vnd wuchsend aber nit; dan das feld was erbuwen vnd das best darus zogen; das aber nit sin sol; dan es wachst gar vngern rechts holz darnach. Vnd vf den XX tag winmonats (20. Oktober) im XVC vnd XXXij iar (1532) hat man mit einer ganzen gmeind jung eyhlen schüzlig vshgraben vnd die gesetzt. Vnd als man harin gieng, gab man der jugend brot zuo einer gedechtnus; vnd aß wib vnd man by einander znacht, schankt man von der stat win vnd brot; die eychen wuchsend.“

Diese Erzählung bildet keinen ausreichenden Grund zu der Behauptung, die Pflanzung des Eichwaldes sei der Anfang des Jugendfestes. Denn wenn dem wirklich so wäre, so hätte der Chronist sicherlich nicht unterlassen, das am Schlusse seiner Erzählung hinzuzufügen.

²⁾ = Säue (die damals in die Wälder zur Weide getrieben wurden).

³⁾ Ein Mütt Brugger Maß = 88,5 Liter.

⁴⁾ eren = ackern, pflügen (lat. arare).

Die genannte Vermutung über den Ursprung des Festes kam wohl erst im 19. Jahrhundert auf, wie einer Rutenzugs-Rede von 1833 zu entnehmen ist⁵⁾. Darin wird der mutmaßliche Ursprung des Festes so dargestellt:

„Woher mag doch der sonderbare Name „Rutenzug“ stammen? . . . so fragte einst in meiner Gegenwart jemand einen Bürger, von dem bekannt war, daß er sich um den früheren Zustand bekümmere und über manche Begebenheit und Verhältnisse früherer Zeit Bescheid wisse, und dieser erwiderte: Ich will dir sagen, was ich davon weiß.

Zu welcher Zeit unser Jugendfest entstanden sei, kann ich dir nicht mit Bestimmtheit angeben; dagegen erinnere ich mich noch, in den Knabenjahren von meinem Vater selig gehört zu haben, daß man zu seiner Zeit am Nachmittag des Festes in den Wald auf den Brugger Berg gezogen und nachdem man sich dort auf mannigfache Weise belustigt, mit Laub bekränzt und Baumzweigen oder Ruten wieder heimgezogen sei⁶⁾. Daraus erklärt sich, wie mir scheint, der Name „Rutenzug“. Die erste Veranlassung zum Feste selbst aber hat meines Bedünkens die Pflanzung des Eichwaldes zwischen Kiniken und Brugg gegeben, von dem jetzt freilich nur noch einzelne zerstreute alte Eichen übrig sind.“

Hierauf erzählt der Redner den Inhalt des oben angeführten Berichtes von Sigmund Fry und fährt fort, unter Berufung auf seinen Gewährsmann: „Die junge Eichwaldpflanzung war dann wohl noch eine Reihe von Jahren der Besorgung und Reinigung bedürftig, was wahrscheinlich wieder von der Mehrzahl der Gemeinde besorgt wurde, da die meisten das üppig wuchernde Unkraut und Gras wohl für ihr Vieh gebrauchen konnten, dessen fast jeder Bürger ein oder mehrere Stücke hielt und die man sonst in die

⁵⁾ Diese Rede, nur im Entwürfe vorliegend, fand sich unter den hinterlassenen Papieren des Joh. Friedr. Stäbli, Bezirkslehrers (gest. 1881). Sie wurde Heuberger von Herrn Pfarrer E. Fröhlich in freundlicher Weise zur Benutzung übergeben. Diese Reden wurden ersichtlich von erwachsenen Personen verfaßt, aber von einem älteren Kadetten vorgetragen. Es scheint, daß der Brauch, durch einen Schüler die Jugendfestrede halten zu lassen, nur in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts herrschte. Vor der Revolution hielt jeweilen der Ortsgeistliche die „Ovation“ und wurde dafür besonders honoriert.

⁶⁾ Dieser Brauch bestand noch zu Ende des 17. Jahrhunderts, wie wir aus einem Ratsbeschlusse vom 15. Juli 1690 erkennen: „Der Erkendte Rutenzug ward geordnet. Daß m. Hr. Rätb und Zwölf sambt den Geistl. Herren denselben verhandlen; und weil weder m. Hr. noch Kinder gespisen, also wolle man neben Wein und brot i m h o l z m. Hr. und Bedienten jedem noch 20 Bk. entrichten; zugleich der Jugendt die gaabe verbessern.“

Waldung zur Weide schickte. Und die Kinder werden wohl nicht ermangelt haben, an die vorjährige Brotspende zu erinnern, und, soviel an ihnen war, dafür zu sorgen, daß der gute Gebrauch nicht eingehe, wie sie denn für dergleichen ein gar treues Gedächtnis haben. Und ich finde keinen Grund, warum man besonders im Angesichte des Erntesegens die Bitte nicht gerne gewährt hätte. Zudem fiel diese Waldpflanzung gerade in die Zeit der Reformation, wo die Schulen in einigen Städten des Kantons Bern und namentlich die unserer Vaterstadt anfangen aufzublühen. So mag dann leicht mit der Erweiterung und Verbesserung des Schulwesens der Anlaß zu einem Schulfest geworden sein, das mit einer kirchlichen Feier begann und durch milde Vergabungen und Vermächtnisse gehoben und befestigt nach und nach die Gestalt erhielt, in der wir es jetzt erblicken und an der Jung und Alt sich des Lebens freut. So ist in jener Pflanzung unserer Stadt großer Nutzen und der Jugend ein jährlicher schöner Freudentag erwachsen.“

Die hier mit guten Gründen vorgetragene Vermutung fand allgemeinen Anklang. Und doch fehlt ihr eine sichere Grundlage. Fry, der noch wenigstens zehn Jahre nach jener Pflanzung in Brugg war, deutet mit keinem Worte an, daß die Brotspende sich wiederholt habe. Und der Verfasser der Jugendfestrede hatte nicht Frys Originalbericht, enthalten im 5. Bande der Stadtbücher, vor Augen, sondern „eine alte Schrift, merkwürdige Begebenheiten von Brugg enthaltend“.

Der verstorbene Seminardirektor Jakob Keller war der erste, der den Zusammenhang des Rutenzuges mit der Pflanzung des Eichwaldes bestritt. In seiner Jugendfestrede vom Jahre 1889 sprach er aus, was dann Bächtold in den eingangs genannten Worten vom Ruten schneiden in Basel erzählte: Die Lehrer der städtischen Lateinschulen zogen im Hochsommer mit ihren Knaben in den Wald, um Ruten zu schneiden.

Die Frage nach dem ursprünglichen Zwecke des Rutenzuges wird entschieden durch eine Stelle in dem Werke des Kirchenhistorikers J. J. Hottinger: „Huldreich Zwingli und seine Zeit“, Zürich 1842. Bei der Schilderung von Zwinglis Jugendzeit gibt der Verfasser einen Auszug aus der Brugger Schulordnung⁷⁾,

⁷⁾ Hottinger: S. 11 ff. Es ist die in der Einleitung erwähnte Schulordnung aus den Jahren 1495 bis 1520.

als ein Beispiel dafür, wie damals die Schulzucht gehandhabt wurde. Dann sagt er:

„So war also die Rute ein Hauptmittel der damaligen Schulzucht; ja, es fand sogar noch bis weit in die Reformationszeit hinein ein Jahresfest mit dem Namen Rutenzug statt, wo sämtliche Schuljugend im Sommer in die Wälder zog und mit Birkenzweigen reich beladen unter Scherzen und mit Gesang zurückkehrte:

Ihr Väter und ihr Mütterlein
Nun sehend, wie wir gehn herein,
Mit Birkenholz beladen;
Welches uns wohl dienen kann
Zum Nutz und nicht zum Schaden.
Euer Will und Gottes Gebot
Uns dazu getrieben hat,
Daß wir unsere Rute
Ueber unserm eignen Leib
Tragen mit frischem Muthen.“

Leider meldet Hottinger nicht, in welcher Stadt die Kinder einst diese Rutenzug-Reime sangen. Aus seinen Worten aber dürfen wir schließen, daß er die Reime nicht in Brugg holte. Denn hier dauerte ja der Rutenzug nicht nur bis weit in die Reformationszeit, sondern bis in die Gegenwart hinein, wenn auch vom ursprünglichen Rutenzug erfreulicherweise nur noch der Name und die fröhlichen Kinder blieben.

Die älteste bis jetzt bekannte amtliche Notiz über den Brugger Rutenzug fand Stadtschreiber Geißberger in einem Ratsbuche des 16. Jahrhunderts. Es ergibt sich daraus, daß die Knaben in die Ruten gingen. Der lateinische Ausdruck dafür heißt: *virgatum ire*.

Diese Stelle und der im 18. Jahrhundert ausschließlich im Gebrauch stehende Ausdruck Rutenzug, verglichen mit der alten Erinnerung, die in der Festrede von 1833 niedergelegt ist — die Kinder seien am Nachmittag in den Wald hinauf gezogen — alles dies sagt mit voller Deutlichkeit, daß der Ursprung des Festes das Ruten-schneiden zu erzieherischen Zwecken war. Die Erweiterung und Verschönerung des Festes wird nach und nach gewor-

den sein. Obgleich das Kutenschneiden schon ums Jahr 1833 längst abgeschafft war, blieb doch der liebgewordene Name in Brugg bestehen. Die Gruppe von Knaben aber, die beim Festzuge am Vormittag grünbelaubte Zweige tragen, ist erst im Jahre 1903 eingeführt worden, oder richtiger gesagt, erneuert worden. Kunstmaler E. Anner schuf damals eine Nachbildung des alten Brugger Kutenzuges mit einer Gruppe von Knaben, die grüne Zweige trugen, und seitdem sieht man jedes Jahr diese male-
rische Gruppe⁸⁾.

Wir sehen, daß wir nicht nach einem besondern ortsgeschichtlichen Anlasse suchen müssen, um dieses Fest zu erklären. Auch in andern Städten wurde der Kutenzug gefeiert, wenn auch sein Name heute nicht mehr gebräuchlich ist, so in Schaffhausen, Aarau, Basel, Bern, Luzern, Freiburg im Uechtland⁹⁾; also bis hart an

⁸⁾ Vergl. die Nachbildung des alten Brugger Kutenzugs am eidg. Schützenfeste in Aarau 1924 (E. Laur in den Neujahrsblättern 1925).

⁹⁾ Für Basel und Schaffhausen vergl. die anfangs zitierten Stellen aus Bächtold; für Aarau: Martha Reimann: Die Geschichte der Aarauer Stadtschulen von ihren Anfängen bis zum Ende der Bernischen Herrschaft (1270 bis 1798), S. 168 bis 174; für Bern, Luzern, Freiburg: Schweizerisches Idiotikon, Bd. 6, Spalte 1819 und 1820.

Der Kutenzug ist auch für Süddeutschland nachgewiesen. So feiert Ravensburg sein Kutefest. Hier hat sich also neben Brugg der alte Name erhalten. Aber während das Fest bei uns ein schlichtes Kinder- und Schulfest blieb, wurde es dort zu einem pompösen Volksfeste. Die Leipziger Illustrierte Zeitung (August 1909) berichtet darüber: „Die Metropole Oberschwabens, das altehrwürdige, türmereiche Ravensburg, feiert seit etwa 500 Jahren ein Fest, das auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden verdient. Ursprünglich ein Kinderfest, ist es heute ein echtes Ravensburger Volksfest, an dem sich Alt und Jung beteiligt. Niemand bleibt zu Hause, wie ein Zauber wirkt es auf die Jugend; köstliche Erinnerungen weckt es bei den Alten.

Gefeiert wird es auf dem historisch interessanten Festplatz, auf der Kuppel-
nau. Ueber den Ursprung des Namens bestehen verschiedene Ansichten. Am wahrscheinlichsten ist die Annahme, daß früher alljährlich die Lehrer mit ihren Schülern hinausgingen in den Wald, um Kutten (grüne Reiser) zu schneiden. Der Termin des Festes ist jedes Jahr der letzte Sonntag, Montag und Dienstag des Juli.“ Dem Aufsatz ist ein Bild beigegeben, darstellend die Ankündigung des Festes durch Trommler und Pfeifer, Knaben und Mädchen mit grünbelaubten Zweigen. Auch in Ravensburg erhalten die Kinder als Festgabe ein Brot (einen Murren) und Preise für die Sieger im Wettlauf. Für die Unterhaltung der Erwachsenen sorgt ein Kutentheater.

die deutsch-französische Sprachgrenze ging dieser Brauch, der wohl so alt ist als die städtischen Lateinschulen.

Wie das Fest im 18. Jahrhundert gefeiert wurde, darüber gibt uns das Brugger Stadtarchiv Auskunft. Das ursprüngliche Wesen des Rutenzuges hatte sich wahrscheinlich früh verloren. Im 18. Jahrhundert ist es ein fröhliches Kinder- und Schulfest, an dem die ganze Stadt teilnahm. Aus den uns zu Gebote stehenden Quellen ergibt sich, daß im Jahre 1710 für den Rutenzug der Stadtkeller 48 Maß Wein lieferte. Inhaltlich noch wichtiger ist eine Eintragung im Manual oder Protokoll des Lateinlehrers bei der Zusammenstellung seiner Amtspflichten (*Officia cuius ludimoderatori observanda*), Artikel IV: „*Quatuor preter propter septimanas ante diem Jacobi in recreationem scholariorum â consessu senatorio solemnitatem Ruothenzug vulgò dictam sollicitare usu hactenus receptum*“ (ergänze est). Auf Deutsch: Durch bisherige Gepflogenheit ist es üblich geworden, daß er (der Ludimoderator) ungefähr 4 Wochen vor dem Jakobitag zur Erholung der Schüler beim Räte (der Stadt) das Fest beantrage, das im Volksmunde Rutenzug genannt wird. Die Schriftzüge weisen auf den Anfang des 18. Jahrhunderts hin¹⁰).

Für die folgenden Jahrzehnte geben dann die städtischen Rechnungsbücher mehr Aufschluß. Leider fehlen sie für die frühere Zeit. Die älteste Eintragung findet man zum 30. Juli 1726: Am Rutenzug in allem laut Zettels 109 Gulden (Ausgaben des städtischen Säckelamtes). Dazu kommen noch 4 Gulden für 6 Mütt auf den Rutenzug zu bachen. Dieser Posten kommt nun regelmäßig wieder. Leider ist der Zettel, auf den sich der Rechnungssteller als Rechnungsbeleg beruft, nicht vorhanden. Die Auslagen steigen allmählich: 1730 sind es 114 Gulden; 1735 122 Gulden; 1744 142 Gulden. Für das Jahr 1747 sind die Angaben des Rechnungsbuches ausführlicher:

Unter dem Titel: „Ausgeben, so abänderlich“ steht u. a. der

¹⁰) Interessant ist folgende Eintragung im Ratsmanual (dieser Passus kehrt nun oft wieder):

1686, Donnerstag, 8. Juli, Ratsverhandlungen: „Datò wirdt auf anhalten hrn. Schulmeisters und Hrn. provisoris der Ruthenzug erkendt.“

Posten: „Am Ruten Zug den Schulkinderen und Lehr Knaben 64 Gld. 14 Btz. Für Uhrte meiner Herren Schultheiß, Rätth u. Zwölf, 4 Geistlichen, Hrn. Deutsch-Schulmeister, Lehrgotten, Stadtbött, Pofunisten, Bannwart, Zeiger; item Brot und Bapeir zu tragen 55 Gld. 12 Btz. 2 Kr. — Für Papeir an Hrn. Frölich u. Sohn 28 Gld. 6 Btz. 2 Kr. — Sodann für 6 Mütt Mähl zu bachen à 11 Btz. 4 Gld. 5 Btz. Zusammen 153 Gld. 9 Btz.“ Wichtig ist auch die folgende Eintragung: „1754 Juli 30. Ruthenzug.

Den Schulkinderen, Lehrknaben	54 Gld. 4 Btz.
Den Schultheiß, Rath, Weibel, Geistlichen, Schulmeistern, Lehrgotten	55 Gld. 12 Btz.
Mehl, Papier, Bücher	31 Gld. 7 Btz.“

Aus dieser Zusammenstellung sehen wir, daß die Kinder und „Lehrknaben“ (Lehrlinge) Brot, Papier und Geld erhielten. Einen nicht geringen Posten bildeten die Auslagen für eine Mahlzeit der städtischen Beamten und Angestellten. Für Dekorationen dagegen sind keine Auslagen verzeichnet. Entweder gab es keine solchen, oder sie wurden aus privaten Mitteln erstellt. Als Tag des Rutenzuges erscheint meistens der letzte Dienstag im Juli.

Wie anderwärts gab es auch in Brugg Psalmen- und Heidelberger Pfennige¹¹⁾, die den Schülern als Preis für gute Leistungen übergeben wurden. Zur Prägung dieser silbernen Denkmünzen ließ Brugg mehrfach altes Silbergeschirr einschmelzen. Wie die Rechnungsbücher zeigen, erhielten in den 80er und 90er Jahren des 18. Jahrhunderts auswärtige Schulkinder und andere Rutenzuggäste diese Silberpfennige als Andenken; so im Jahre 1786 der „Sunfer Rudolph May von Uzistorf“ und der Knabe

¹¹⁾ Die Brugger Psalmen- und Heidelberger-Pfennige sind beschrieben und abgebildet von B. Reber: *Fragments numismatiques sur le canton d'Argovie*, S. 149 bis 153, in dem *Bulletin de la Société suisse de numismatique*, 9me Année, 1890 und in der *Revue suisse de numismatique*, 1re année 1891, S. 268 und 269. — Vergl. G. E. von Haller: *Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinet I*, 362 (1780) und A. Fluri: *Die Berner Schulpfennige und Tischlivierer 1622 bis 1798*, S. 33, 34 und 147.

des Pfarrers König von Gränichen; am Rutenzug vom 13. Juli 1797 „Herr Legationsrat Mattei aus Dänemark“. Ein Rechnungsposten des Jahres 1785 zeigt, daß im 18. Jahrhundert eine Vormittagsfeier stattfand: Am Rutenzug dem Herrn Schultheißen Fuchsli, Jgfr. Lehrgotte und fünf Musikanten, da sie am Morgen den Zug wieder formiert von der Kirchgaß zum Rathhaus, jedem ein Psalmenpfennig.

Für die Nachmittagsfeier ist folgender Rechnungsauszug wichtig: 18. Juli 1797: „An 11 Herren Musikanten mit Begriff des Herrn Schulmeisters u. Jgfr. Lehrgotten wegen dem Gesang und der Musik Nachmittag auf dem Gisi 11 Gulden.“ Die Kinder tanzten also damals unter den Bäumen auf dem Gisi, dem Marktplatz vor dem Roten Haus.

Im folgenden Jahre ging der große Sturm der Revolution durch unser Land und fegte manch altherwürdige Einrichtung weg. Nicht aber den Brugger Rutenzug. Der war zu fest gewurzelt. Das Rechnungsbuch meldet: 1798, Juli 31. „An dato gehaltenem Kinderfest ist entrichtet worden wie ehemals...“ Hier auf folgen die einzelnen Posten; darunter: „An 9 Musik-Liebhaber wegen der Musik am Morgen und Nachmittag 9 Gulden.“ Hier findet sich erstmals der Name Kinderfest statt des altüblichen Rutenzug. Nur die große Not des bösen Kriegsjahres 1799 vermochte den Kindern die Festfreude zu rauben. Als auch im Jahre 1800 die vorsorglichen Stadtverwalter das Fest ausfallen lassen wollten, bewirkte die Gegenströmung der Jugendfestfreunde, daß es dennoch gefeiert wurde. Und der Rutenzug trat mit dem alten Glanze ins 19. Jahrhundert hinüber. Bald hernach (1805) erschienen die größeren Knaben, wie heute noch, im Kadettenkleide am Rutenzug. Dem Beispiel anderer Städte des Aargaus folgend, lud Brugg zu ihrem Rutenzug vom 19. Juli 1842 alle aargauischen Kadettenkorps: Aarau, Baden, Aarburg, Lenzburg, Zofingen und Zurzach. Diese gemeinsamen Jugendfeste sollten in die Herzen der Jugend den Gedanken der Zusammengehörigkeit pflanzen. Das war um so mehr nötig und nützlich, als der Aargau aus verschiedenartigen Landschaften kurz vorher zu einem eigenen Staate zusammengefügt worden war.

Geben uns die archivalischen Dokumente nur einen unvollständigen Eindruck von der Festfeier in früheren Zeiten, so besitzen wir in der Schilderung des Kutenzuges von Abr. Ruchat¹²⁾, 1714, ein anschauliches Bild:

„On pratique dans cette ville une Cérémonie si singulière, pour la Promotion des Ecoliers, que comme elle m’a frappé quand je l’ai vuë, je ne puis m’empêcher de la rapporter ici. Cette fête se fait tous les ans à la S. Jaques. Les Ecoliers partent du College, rangez deux à deux, commençant par les plus petits, et finissant par les plus grands. Derrière eux viennent les Regens, et puis les Ministres avec la Magistrature. La procession se fait en chantant des Psaumes par les ruës, avec la musique des trompetes ou saquebutes, et en concert. On va dans la place du tirage, qui est une jolie plaine hors de la ville, ou l’on voit un arbre semblable à celui de Zoffingue, excepté qu’il n’est pas si grand. Là le Conseil se range sur une ligne, avec les Ministres et les Regens, et l’on distribuë les prix aux Ecoliers de cette manière. Ils sont partagez par petites volées de 6, 8 ou 10; et tous à demi deshablez et en veste, pour courir. Un homme d’office montre à la Jeune Troupe une Main de Papier, et part de la main, courant plus ou moins vite comme il le juge à propos. Les enfans de la volée, qui est en rang, lui courent après de toute leur force, et celui qui court le mieux, et qui peut le plu-

¹²⁾ Ruchat, Abr.: LES DELICES DE LA SUISSE, I, 141 bis 144 (1714): Die Erstausgabe (1714) ist wegen ihrer Irrtümer fast unbrauchbar. Das Werk erschien 1730 sehr verändert und verbessert unter dem Titel L’Etat et les Délices de la Suisse, ou Description helvétique, historique et géographique. In dieser Gestalt ist es eine Kombination von Stanians Account of Switzerland und Ruchats Werk von 1714, bearbeitet von J. G. Altmann, J. N. Tillier u. A. Es erlebte noch mehrere Auflagen. — Vergl. J. G. Ebel: Anleitung, auf die nützlichste und genussvollste Art die Schweiz zu bereisen, 3. Aufl. 1809, I, 174 und A. Wäber: Landes- und Reisebeschreibungen, S. 28 und S. 30. (Bibliographie der schweizerischen Landeskunde, Faszikel III.)

Die Stelle über Brugg ist aus der Erstausgabe unverändert in die andern übernommen worden. Wir dürfen in diesem Falle also die Erstausgabe zitieren. — Daß Ruchat sich irrt, wenn er von einer Examenfeier spricht, geht aus den oben mitgeteilten Dokumenten hervor. Die Prüfungen fanden im Frühling und im Herbst statt. — H. N. Maurer gibt in seinem Buche „Kleine Reisen im Schweizerland“ (1794) eine kürzere Schilderung dieses Festes unter dem richtigen Namen Kutenzug (S. 113). — Die Schilderung von Ruchat über Brugg und sein Fest hat Baron von Zurlauben in seine Bände aufgenommen: Tableaux de la Suisse, Bd. 2, 1786, S. 262 f.

tôt atteindre l'homme, remporte le premier prix de sa volée, qui consiste en quelques rames de papier, et en quelques pièces d'argent; et les autres prix se distribuënt par égale portion entre les autres enfans de la volée. Quand cette volée est expédiée, on en fait courir une autre, de la manière que je viens de représenter, et ainsi de suite, jusqu'à ce que tous les prix soient distribuez. Je m'imagine, que c'est là un usage fort antique, établi dans ces tems anciens, ou l'on comptoit pour beaucoup la souplesse et la legereté du Corps, témoin le mot d'Homere; πύδαξ ὠκύς Ἀχιλλεύς¹³⁾ et l'humble posterité, respectant la mémoire de ses Ancetres, n'a pas osé abolir un usage qu'ils ont jugé nécessaire.“

Aus den 1870er Jahren liegt eine Schilderung des Nutzenzuges vor von einem Brugger, der als Kind das Fest mitfeierte. Sie führt uns etwa in das Jahr 1840 und ist von Pfarrer Fritz Hemmann geschrieben, der sich als Schriftsteller Ernst Heiter nannte. Im Jahre 1875 veröffentlichte er Jugenderinnerungen in der Neuen Zürcher Zeitung (17. Februar bis 26. Februar) und darin erzählt er:

„Aber so schön diese beiden Freudentage waren (die beiden Kadetten-Auszüge vom Ostermontag und Herbst), sie wurden doch weit übertroffen von dem Jugendfeste, welches im Hochsommer stattfand. Dem Stadtarchiv ist über die Entstehung desselben schon manche gelehrte Notiz entnommen worden. Ich habe denselben stets nur mit halbem Ohre zugehört und will auch hier den Leser nicht damit langweilen. Denn, wenn ich an das Jugendfest denke, dessen strahlende Seligkeit meine Kindheit verklärt hat, so rieche ich lauter Rosen, Geranium und Zitronenmelissen, so daß der muffige Geruch der alten Stadtbücher allen Reiz für mich verliert. Als erstes glückverheißendes Zeichen habe ich eine Anzahl eiserner Hacken zu erwähnen, welche dazu dienten, das Gras aus dem Plaster des Kirchhofs zu reißen. Dann kam eine hölzerne Treppe, welche auswendig am Chor so angebracht wurde, daß man auf die im Innern errichtete Tribüne gelangen konnte. Vor den Häusern wuschen, fegten, polierten hundert fleißige Hände, während drinnen weiße Röcke geglättet, Bänder geschlungen, Blumen geordnet wurden. In den Küchen stunden die Mütter, welche auch die Feste nie umsonst bekommen und blickten mit erröteten Wangen in den Backofen, wo Schmelzkuchen, Kugelhöpfe und alle Arten kleiner Näscherien auf einer Seite ge-

¹³⁾ Der schnellfüßige Achilleus.

backen und auf der andern verbrannt wurden. Auf den Lauben bestrichen die Kadetten ihre Bändeliere mit Pfeifenerde, rieben die Patronentaschen mit Lederwachs, den Säbelgriff und die Uniformknöpfe mit Trippel, die Klinge mit Schmirgel.

Plötzlich sprengte ein hochbeladener Wagen durch die Gassen, welcher von einer jauchzenden Schar von Knaben gezogen wurde. Sie waren mit Bannwarten im Wald gewesen, um Eichenlaub, grünes Moos und Tannenzweige zu holen. Ueberall in den Hausfluren, in Scheunen und Schuppen waren die Jungfrauen beschäftigt, die Beute zu Girlanden von Kabellänge zu verarbeiten. Auf der Stadtwiese schlugen die Zimmerleute die letzten Nägel in einen aus Balken und Läden zusammengesetzten Tanzboden, über welchem ein aus blauen, weißen und roten Tüchern gespanntes Zelt auf- und niederwogte. Neben demselben schlug man ein Karussell auf und weiterhin allerlei Turngeräte zum Hochsprung, Weite-Sprung, Werfen und Bogenschießen. In der zappelnden Ungeduld des Vorabends konnte die Jugend vor lauter Entzücken nicht einschlafen.

Am Morgen, nun, am Morgen lachte der Himmel den Erwachenden entgegen. Wie hatte die Mutter zu tun, um dem Töchterchen die Papierwickel aus den Haaren zu nehmen, mit welchem Nachtbewußtsein zog der Kadett seine weißen Hosen an, notabene Hosen, von denen man uns gesagt hat, daß das Zeug englisches Leder sei. Ein unendlicher Blumenstrauß wurde auf dem unförmlichen Tschako befestigt. Um 8 Uhr begann das große Glockengeläute, währenddessen sich die Würdenträger der Stadt auf das Rathaus begaben, keiner ohne Blumenstrauß im Knopfloch. Mehrere versuchten sogar, während der Festzug sich sammelte, Glace-Handschuhe anzuziehen, bis die Nähte platzten und die Knöpfe absprangen. Vor dem Rathause harrete das Kadettenkorps und eine böhmische Musikgesellschaft, welche geigend, flötend, klarinettierend an der Spitze des Festzuges schritt. So ging es durch die Stadt bis auf den Kirchhof, wo die Kadetten ein Spalier bildeten, durch welches die kleinen Knaben und die Mädchen in die Kirche watschelten. Die weiten Räume füllten sich mit Blumenduft, Kuchengeruch und Kinderlallen. Dann begann die musikalische Aufführung, in welche die Festrede fiel, dann die reizenden Kindergesänge mit den kräftigen Altstimmen der Knaben. Nachher strömte die ganze Schar in das Chor, wo ein Berg von Weißbrotlaiben aufgeschichtet war. Jedes Kind erhielt ein Brötchen, einige Buch Papier und in blaues oder grünes Papier gewickelt ein funkelnagelneues Geldstück.

Der Nachmittag begann mit einem zweiten Festzug auf die Wiese, wo

der Tanzboden war. Die Kadetten exerzierten im Feuer, manövierten auch wohl gegen eine plötzlich auftauchende Schar lächerlich verkleideter Bürger, die man schließlich gefangen nahm. Nachher folgten die Leibesübungen im Laufen, Hochspringen, Bogenschießen auf den auf einer Stange befestigten Vogel. Den Siegern winkten erhebliche Geldprämien in Glanzpapier. Dann walzten die unermüdblichen Kadetten in gelüfteten Uniformen mit den weißschimmernden Schulmädchen, beobachtet und gehütet von den Eltern und Verwandten, welche mit vorrätigen Halstüchern und erinnerungsfrohen Blicken rings um das jauchzende Gewühl auf der Estrade saßen. Wenn dann tausend Sterne über der lärmenden Wiese funkelten, wirbelten wiederum die Trommeln und schallende Hörner bliesen den Tusch zum Aufbruch. Mit Gesängen, zu denen sich Männer-, Frauen- und Kinderstimmen vereinigten, unter großen, tragbaren Transparenten, durch bengalische Flammen und Leuchtkugeln bewegte sich die ganze Bevölkerung in die Stadt zurück, wo zum Schluß ein Luftballon das eine Mal aufstieg, das andere Mal in den Zweigen der großen Linde stecken blieb und verbrannte.“

Der Frohsinn der Kinder und die Liebe der Eltern haben den Rutenzug zu einem Freudentag gestaltet. Möge er in der Zukunft das bleiben. Wir dürfen hoffen, daß sich dieser Wunsch erfülle. Denn die Männer, die als Kinder dabei waren, wirken in der Gemeinde für die Erhaltung des Festes, einer starken Quelle der Heimatliebe.



Hundert hundert tausend Pläne
 Hegt des Menschen Sinn;
 Aber sein paar Duzend Jahre
 Gehen schnell dahin.
 Findet ihr zum Müßiggehen
 Einen Tag, so geht!
 Seht ihr ein paar Gläser stehen,
 Trinkt, wo ihr sie seht.

Rückert